



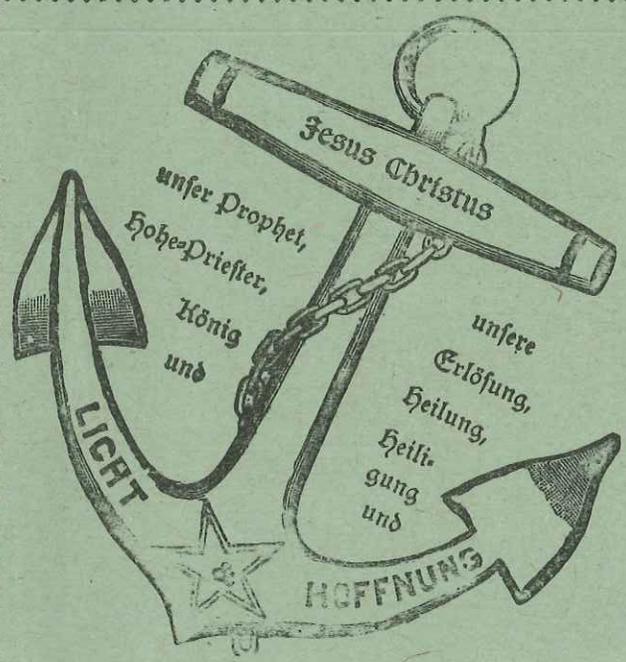
Dann werden die Gerechten

Licht und Hoffnung

Setzet eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

27. Jahrgang. Scottdale, Pa., 15. Juni 1918. No. 6.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jakob 1, 27.



Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30.

Mrs. J. A. Sprunger, Editor. Published 15th of each month. Price, 75 cents a year. Published by LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO., Scottdale, Pa. Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit; Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Dankagung Gotte. 2. Cor. 9, 10. 11.



Die Missionsgesellschaft Licht und Hoffnung

ist interdenominationell und sucht gemeinschaftlich mit den bestehenden Gemeinden das Werk des Herrn zu betreiben in Innerer und Aeußerer Mission, besonders der Waisensache.

Das Magazin Licht und Hoffnung

herausgegeben von Light and Hope Publishing Co., Scottdale, Pa.,

ist das Organ der Missionsgesellschaft. Dessen Hauptziel ist, das Geistesleben zu fördern und Missionsinn zu wecken. Das Magazin erscheint monatlich und kostet 75 Cents per Jahr bei Vorausbezahlung; nach dem Ausland 85 Cents. Aufsätze und Mitteilungen für das Magazin, Bestellungen, Adressveränderungen und Geldsendungen adressiere man an den Editor, Mrs J. A. Sprunger, Scottdale, Pa., oder Berne, Indiana.

Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

27. Jahrgang.

Scottsdale, Pa., 15. Juni 1918.

No. 6.

Die große Ernte für den Herrn.

Von Rev. J. A. Sprunger.

„Denn ich will meinen großen Namen, der durch euch vor den Heiden entheiligt ist, den ihr unter denselben entheiligt habt, heilig machen. Und die Heiden sollen erfahren, daß ich der Herr sei, spricht der Herr Herr, wenn ich mich vor ihnen an euch erzeige, daß ich heilig sei. Denn ich will euch aus den Heiden holen, und euch aus allen Ländern versammeln und wieder in euer Land führen. Und will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet. Von aller eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und ihr sollt wohnen im Lande, daß ich euren Vätern gegeben habe; und sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit los machen; und will dem Korn rufen, und will es mehren, und will euch keine Teuerung kommen lassen. Ich will die Früchte auf den Bäumen und das Gewächs auf dem Felde mehren, daß euch die Heiden nicht mehr spotten mit der Teuerung. Als dann werdet ihr an euer böses Wesen gedenken, und eures Luns, das nicht gut war, und wird euch eure Sünde und Abgötterei gereuen. Solches will ich tun, nicht um euretwillen, spricht der Herr Herr, daß ihr es wisset; sondern ihr werdet euch müssen schämen und schamrot werden, ihr vom Hause Israels, über eurem Wesen.“ Hes. 36, 23—32.

Wir haben mit den Artikeln: „Die Sammlung Israels.“ dieses Volk verlassen und unser Auge hauptsächlich auf die beiden andern Gegenstände gerichtet. In diesem Abschnitt kommen wir wieder zu

Israel, und zwar zu dem Teil der Verheißung für das Volk, wo sie sich, nachdem sie eine Nation geworden, zu ihrem Herrn befehlen werden. Der obige Bibelabschnitt gibt eine so klare Beschreibung von ihrer Befehrung, daß es kaum nötig wäre noch weitere Bibelstellen anzuführen. Sie werden aus den Heiden zurückgeführt in ihr Land, und der Herr wird reines Wasser über sie sprengen, d. h. ihnen das Evangelium darreichen. Weiter wird uns berichtet, wie sie ein neues Herz und einen neuen Geist erhalten werden, wie der Herr sie erfüllen wird mit seinem eigenen Geist, und daß sie dann solche Leute werden, die in seinen Geboten wandeln, was Israel noch nie getan hat, bis auf diesen Tag. Ebr. 8 bezeichnet diese Stellung als den „neuen Bund,“ den der Herr mit Israel machen wird, in welchem das Wort des Herrn in ihr Herz geschrieben werden soll. Hes. 37, 9—14 gibt uns weitere Offenbarungen über die Befehrung Israels. In der ersten Weissagung hier redet der Prophet von ihrer Wiedersammlung zu einer Nation, und in der zweiten Weissagung wird das geistlich tote Volk ein lebendiges Volk für den Herrn. Micha 7, 18—20 steht das Volk da als ein solches, dem die Sünden vergeben und in die Tiefe des Meeres versenkt sind. Aus Daniel 9 geht hervor, daß in der siebenzigsten Woche ein Heiligtum gesalbt wird für Israel, welches das Allerheiligste genannt wird. Die Salbung ist das letzte nachdem das Heiligtum fertig ist, und hat Bezug auf die völlige Weihe desselben sowie auf die Fülle des Geistes, der darinnen wohnt. Wenn es heißt, das Allerheiligste, so hat es Bezug auf die Gegenwart Gottes, wenn Israel als eine bekehrte Nation dasteht. Gott wohnte im Allerheiligsten, und im Friedensreich wird Israel sich so dem Herrn weihen, daß ihr Priestertum das Allerheiligste genannt werden kann, in welchem der Herr wohnt.

Wenn Sacharja von diesem Zustande redet, am Schluß seiner Weissagung, so beschreibt er die Sei-

ligkeit in Israel als in einem solchen Maß vorhanden, daß alle Kessel in Juda und Jerusalem heilig seien dem Herrn; und daß man selbst auf die Glocken der Pferde „Heilig dem Herrn“ eingraben werde. Sach. 14, 20, 21.

Ferner sagt Daniel, daß die Prophezeiung dann versiegelt werde, mit andern Worten, zum Abschluß komme. Soweit schauen alle Propheten, aber bei der Einrichtung des Friedensreiches, und der Befehung Israels, kommen sie größtenteils zum Abschluß.

Sacharja 13, 8. 9 beschreibt, wie das Volk durch eine Läuterung hindurchgeht und zwei Drittel desselben ausgerottet werden, so daß nur noch ein Drittel bleibt als geläutertes Gold.

Sacharja 12, 10—14 erhalten wir einen weitern Aufschluß, wie Israel zur Befehung kommt. Der Herr verheißt, daß er den Geist der Gnade und des Gebets über sie ausgießen will, und dann führt er aus wie gründlich die Buße Israels sein wird. Sie werden im Augenblick, wenn der Geist der Gnade über sie ausgegossen wird, sehen in welchen sie gestochen haben, und werden ihn beweinen, jeder Stamm und jedes Haus besonders, und selbst die Weiber werden einen besonderen Ort haben, wo sie den beweinen werden, den sie verworfen haben.

Diese Verse lassen uns einen Blick tun in das Gethsemane der Braut Israel, und erinnern uns daran, wie er in Gethsemane allein, losgerissen von seinen Jüngern, den Leidenskampf durchkämpfte. Ehe Israel in die höhere Verbindung mit ihm kommt, müssen sie diesen Leidenskampf schmecken.

Dies bringt uns zu der Stelle 2. Kor. 3, 15—17, wo Paulus sagt, daß Israel bis auf den heutigen Tag die Decke Moses auf dem Herzen habe; wenn es sich aber befehrt, dann wird die Decke abgetan. Paulus hat gesehen, daß die Zeit kommen wird, wo der Herr den Geist der Gnade über sie ausgießt, und daß dadurch die Decke Moses weggenommen wird.

Römer 11 sieht der Apostel Paulus die Befehung Israels. Er sagt: „Es wird kommen aus Zion der Erlöser und abwenden das gottlose Wesen von Jakob. Dieses ist mein Testament mit ihm, wenn ich werde ihre Sünden wegnehmen.“ Paulus und Daniel lassen uns die tiefsten Blicke tun in Israels Wiedererhebung in den Gnadenbund. Wenn wir die Liebe dieser Männer zu ihrem Volk sehen,

so können wir leicht begreifen, warum der Herr diese seine Knechte so tief in die Zukunft seines Volkes blicken ließ. Paulus geht in seiner Teilnahme für Israel so weit, daß er wünscht verbannt zu sein, wenn seinem Volke dadurch geholfen werden könnte. Daniel liegt auf den Knien für sein Volk, und er ringt mit Gott um ihre Erlösung.

Wollen wir die prophetischen Schriften verstehen, so werden wir dies am besten erreichen, wenn wir beten und ringen für das Volk Gottes und sein Wohlergehen. Wann diese Befehung Israels geschehen wird, ist nicht gerade klar bestimmt in der heiligen Schrift; doch in den meisten Stellen ist sie verbunden mit der prophetischen Weissagung von ihrer Sammlung, und daher haben wir genug Grund anzunehmen, daß sie bald nach ihrer Wiederherstellung geschehen wird.

Wie wir gesehen haben, werden sie teilweise vom Antichrist besiegt werden, doch wird der Herr selbst ihnen schließlich zu Hilfe kommen und den Sieg geben über die Nationen. In jenem Augenblick werden sie sehen, in welchen sie gestochen haben und werden ihn anerkennen als den rechten Messias. Jedemfalls ist die Buße und die innere Berschlagenheit schon vorher an ihnen gewirkt, nachdem sie zu Schanden geworden sind an ihrem eigenen Messias, und er ihnen zum Antichrist geworden ist.

Israel als Missionsvolk.

Wenn wir die evangelische Zeitperiode betrachten, und den Befehl des Herrn an seine Jünger ins Auge fassen, so finden wir, daß diese jetzige Zeit nicht berechnet ist als die Zeit, wo die großen Massen selig werden. Jesus sagt, daß sie das Evangelium predigen sollen allen Völkern, für ein Zeugnis über sie. Paulus sagt, daß den Heiden das Evangelium gebracht werde, bis die Fülle der Wahl eingegangen sei. Unsere Zeit ist eine Zeit, wo der Herr eine Wahl trifft von Heilsträgern an Israels Stelle, und sie wird daher mehr behandelt, als die Zeit der Erstlingsfrüchte. Die große Ernte von Israel und den Nationen wird im tausendjährigen Reich geschehen. In der antichristlichen Zeit kommt die christliche Kirche zum Abschluß, und wie wir weiter oben gesehen haben, wird sich Israel zuerst befehren und dann werden sie als Missionsleute die frohe Botschaft den Heiden verkünden; da wird erst recht

in Erfüllung gehen, was Jesus sagt Joh. 4, 22: „Das Heil kommt von den Juden.“

Römer 11, 12 sagt Paulus, daß ihr Fall der Welt Reichtum sei, wie viel mehr wird dies der Fall werden, wenn ihre Zahl voll wird. War es ein Segen eingepflanzt zu sein als Heilsträger an Israels statt, welch' ein Segen muß es sein für die Nationen, wenn die Verheißung erfüllt sein wird, die Israel gegeben ist 2. Mose 19.

Jesaias redet bildlich von dieser Befehung der Heiden durch die Boten Israels. Jes. 66, 19—22 und Jes. 42, 6. 7.

Die Befehung der Nationen.

Mit leuchtenden Farben malen die Propheten die Befehung der Heiden, die im Friedensreich erfolgt. Jes. 49, 14—23 beginnt der Prophet zuerst noch einmal von der Befehung Israels; dann heißt er die Braut Israel die Augen aufheben, und zu schauen, wie die Heiden von allen Seiten kommen und sich zu ihrem Gott bekehren; wie die Söhne und Töchter ihr zur Seite erzogen werden. Jes. 60, 1—20 haben wir eine wunderbare Beschreibung von der Befehung der Nationen, die alle nach Jerusalem kommen werden, um dem Herrn zu huldigen. Dort sehen wir eine volle Ernte, die durch das Evangelium gewonnen wird.

Sacharja 14, 16—18 sagt, daß alle Heiden nach Jerusalem kommen werden, jährlich, um mit den Juden die Feste des Herrn zu feiern. Ps. 22, 28—32 lesen wir, daß sich zum Herrn bekehren werden aller Welt Ende, und ihn anbeten alle Geschlechter der Heiden. Nach Psalm 87, 5 werden in Zion allerlei Leute geboren. Wir können es auch leicht begreifen, daß die Ausbreitung des Evangeliums dann eine solche sein muß, wie nie zuvor. Der Teufel wird gebunden sein, so daß er nicht mehr mit seinen teuflischen Plänen den ausgestreuten Samen verderben kann. Ferner wird die Kraft Gottes gegenwärtig sein, nicht nur in einer Kirche, sondern in einer geheiligten Nation. Von Jerusalem wird eine Kraft ausströmen, wie uns in Sach. 4 durch den goldenen Leuchter dargestellt ist. Die Juden, als Missionsleute, werden mit dem heiligen Geist getauft sein, und in der Kraft Gottes vorangehen wie ein Paulus. Denken wir uns nur hunderttausend Missionare im Feld, wie Paulus ausgerüstet, wie

bald muß dann eine Heerde und ein Hirte werden. Sollte das nicht möglich sein im Friedensreich, wo der Geringste in Israel ist wie das Haus David und das Haus Davids wie Gott! Israel werden alle Mittel zur Verfügung stehen, ja die Nationen selbst werden nach Jerusalem kommen, um die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Welch' ein Unterschied von dem heutigen Zustand! Mit Recht beklagen sich unsere Missionsarbeiter, daß nicht genug Gebetskraft vorhanden ist, um sie zu tragen; und daß wo die sogenannten christlichen Handelsleute mit den Heiden in Berührung kommen, es beinahe unmöglich ist, das Evangelium zu verkündigen, weil sie alle Ungerechtheit und Sünde unter sie verpflanzen. Wenn wir allein an den Branntweinhandel und Englands Opiumhandel denken, und an die Unkeuschheit in der Christenheit, d. h. solche Christen die den Namen tragen und mit den Eingebornen leben, wahrlich, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, warum der Erfolg des Evangeliums nicht größer ist. Auch ist den Heiden nicht unbekannt, wie gottlos die christlichen Nationen sind in unseren Tagen, und welche himmelschreiende Sünden im Christenlande im Schwange gehen. Zur Zeit da die Juden als Missionsleute ausgehen werden, wird ganz Palästina ein heiliges Land sein; die Heiden, die von allen Enden der Erde kommen werden, werden von der Kraft Gottes überströmt werden, und sie werden, wie die Königin von Arabien sagen müssen, daß sie viel mehr gefunden haben, als sie erwartet. Der Ruhm von Jerusalem wird in kurzer Zeit bis an das Ende der Erde ausgebreitet werden, und wo die Missionsarbeiter hin kommen, da wird die Erde voll werden von der Erkenntnis des Herrn. Wir freuen uns, daß die Reiche bald unseres Gottes werden müssen und das Kreuz den Sieg davon tragen wird.

Was ist unter dem vollen Heil zu verstehen? Von Rev. H. Schütz.

Unter dem vollen Heil verstehe ich daselbe, was auch „Heiligung oder volle Heiligung,“ „böilige Liebe,“ „christliche Vollkommenheit,“ oder auch „der volle Segen des Evangeliums“ genannt wird. Man hat gegen diese verschiedenen Ausdrücke verschiedene Einwendungen gemacht, mit denen ich mich hier nicht abgeben kann. Sobald die rechte Erfahrung gemacht

Licht und Hoffnung.

ist. wird man finden, daß sie alle rechte Berechtigung haben. Man behalte nur im Auge, was in allem Schreiben über diesen Gegenstand fort und fort deutlich gesagt wird, nämlich, daß Ausdrücke, wie ganz, völlig, usw., in einem relativen Sinne zu verstehen sind. In einem Sinne ist durch das volle Heil ein Werk in der Seele „völlig“ geworden, in einem andern Sinne kann dieses noch immer „völliger werden. Ich halte es nicht für nötig, mich der Erklärung oder der Verteidigung der Namen einer herrlichen Sache aufzuhalten. „Die Sache selbst“ ist das wichtige. Alle ernstliche, schlichte Seelen, wenn sie sich recht kennen, haben ein Verlangen, den vollen Segen des Evangeliums zu genießen, wenn derselbe ihnen nahe gebracht wird. Allzuvieler Auseinandersetzungen und genauer Unterscheidungen geben Anlaß zu Kritik und erregen den Geist des Widerspruchs. Es sei daher hier hauptsächlich der Versuch gemacht, das Wesen des „völligen Heils“ in einfacher und kurzer Darstellung zu geben. Weiter- und genauere Definitionen sind in größeren Schriften zu finden und Jedermann sollte versuchen, so viel als möglich daraus zu lernen.

Das Wort „Heil“ bezieht sich auf die „Heilung“ des durch die Sünde zerrütteten Menschen. Ist nun das Werk der Wiederherstellung, der Erlösung des gefallen Menschen so weit vollendet, daß die Seele ganz „heil“ oder ganz gesund ist, so hat sie volles Heil. Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, hat „Heil“ unter seinen Flügeln; wenn nur dieses Heil, „die Salbe in Gilead“, in solchem Maße angewandt ist, daß die Seele gesund ist, in solchem Grade gesund, daß sie alle Pflichten erfüllen kann mit Freuden, wie ein körperlich gesunder Mensch seine Arbeit, so hat diese Seele „volles Heil.“ Kein Mensch kann Gottes Willen auf Erden tun, wie derselbe getan werden sollte, ohne völlige Erlösung von dem „fremden Leben“ in der Seele. Die Sünde, die uns immer anbleibt, ist das fremde Element, ein feindliches Element, das „träge macht,“ und die Verheißung ist, „daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang, in Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ihm gefällig ist“ Luk. 1, 74. 75.) Die Erfüllung dieser Verheißung ist „volles Heil.“ Nun erst kann die Seele Gott dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit ihr Leben lang. Wenn wir dieses volle Maß des Heils „christliche Vollkommenheit“ nennen, so besteht die Vollkommenheit, wie

unser Aetichismus lehrt, „nicht in Erkenntnis, noch in den vollkommenern Kräften des Leibes und der Seele, welche Adam besaß vor dem Fall, sondern darin, daß wir Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, und aus allen unsern Kräften und unsern Nächsten als uns selbst.“ Mark. 12, 30. 31. Es ist also nicht schlechtweg Vollkommenheit, sondern christliche Vollkommenheit, „vollkommen in Christo Jesu,“ wie sich Paulus ausdrückt (Col. 1, 28). Es ist nicht nötig, hier zu wiederholen, was Wesley so klar gemacht hat, daß christliche Vollkommenheit nicht eine „sündlose“ oder absolute Vollkommenheit ist.

Volles Heil also schließt in sich die Kraft, das Gebot der Liebe zu erfüllen, allezeit fröhlich und in allen Dingen dankbar zu sein und zu beten ohne Unterlaß. Dieses tun zu können, kann nicht durch Übung kommen, sondern ist eine Gabe Gottes. Ehe wir Gott lieben können, wie es ihm gefällt, muß seine Liebe in einem vollen Maß in uns ausgegossen werden. Wenn das Herz mit Liebe erfüllt wird, muß die Sünde hinausgetan und die Seele gereinigt werden. Deshalb ist volles Heil „die völlige Reinigung von Sünden.“ Ist die Seele von allen Sünden gereinigt, so ist die Ursache der Unruhe und des Unfriedens weggeräumt, somit ist volles Heil auch völlige, beständige Ruhe und Frieden der Seele in Gott, — ein unaussprechlich herrliches Gut. So lange nun die Seele in dieser Freiheit besteht, ist der Genuß in Gott fortwährend. Denn die Ursache der Störung ist hinweggeräumt. Der Wille ist ganz dem Willen Gottes untergeordnet, daher will er nur das, was Gott wohlgefällt. Er in Gott zu erfreuen, ist nun der Seele höchstes Streben; Gott allein zu genießen, ihr erhabenstes Glück. Oder, um einen andern ganz biblischen Ausdruck zu gebrauchen: Hat ein Mensch volles Heil, so ist ihm in der Tat und Wahrheit Christus Alles und in Allem geworden.

Ich möchte „das volle Heil“ als den vollständigen Sieg Jesu Christi in der Menschenseele bezeichnen. Gelobet sei Gott, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum, unseren Herrn“ 1 Kor. 15, 57. Dieser Sieg ist etwas Geschehenes, Vollendetes und das Fortdauerndes. 2 Kor. 2, 14: „Gelobet sei Gott, der uns allezeit Sieg giebt durch Jesum Christum unseren Herrn.“ Es ist ein völliger Sieg 1) über die

Schuld der Sünde. Sein Tod ist vollkommene Sühne. Die Opfer des A. T. konnten nicht vollkommen machen. Hebr. 9, 9; 10, 1. 2) Ueber die Macht und Befleckung der Sünde. „So der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi unser Gewissen reinigen“ usw. Alle Gewohnheiten, Temperamentsfehler, üble Tugenden, Neigung zur Trägheit, Neid, Argwohn — alles kann Jesus besiegen und zerstören. 3) Ueber unseren Willen. Christus ist das rechtmäßige Haupt über alles. Er muß unseren Willen ganz in Besitz haben. Wir können selbst unseren Willen nicht in diese Ordnung bringen. 4) Ueber unser selbstliches Ich. Nichts ist uns Menschen so im Wege, ein gottgeweihtes Leben zu führen, wie unser selbstliches Ich. Wir sind uns selbst das größte Hindernis in der Gottseligkeit. Wenn nun Jesus dieses unser „Ich“ unter unsere und seine Füße gebracht, so sind wir recht frei und das ist volle Erlösung, volles Heil. 5) Ueber die Zukunft. So lange Jesus das Herz nicht völlig in Besitz hat, machen wir uns unnötige Sorge um die Zukunft, die doch noch ganz in Gottes Händen ist; diese Sorge um die Zukunft hindert uns in der völligen Erfüllung unserer Pflichten in der Gegenwart und ist somit eine Art Gefangenschaft; Erlösung davon ist die herrliche Freiheit, welche der vollständige Sieg Jesu in der Seele bewirkt. 6) Ueber alle Zweifel. Das Kind Gottes im gerechtfertigten Zustande hat oft, mit Zweifel zu kämpfen; wenn aber Jesus das Herz völlig einnimmt, so hat der Zweifel keinen Raum mehr. Der Umgang mit dem Herrn ist nun so innig, daß der völlige Glaube ununterbrochen ist und der Zweifel keinen Raum mehr hat. 7) Ueber den Tod. Durch Jesum wird der Tod besiegt noch beim Leben des Leibes. Obgleich die wiedergeborene Seele eine lebendige Hoffnung hat, so wird sie doch durch die anlebende Sünde oft betrübt, nun aber ist sie vollkommen. „Mit Freuden hüpf' ich, daß ich seh', all' meine Hoffnung wahr.“ Ein vollständiger Sieg über den Tod schon in gefunden Tagen ist gewiß herrlich und macht tüchtig zur Arbeit bis zum Abend. Hat Jesus diesen völligen Sieg in uns gefeiert, dann ist alles in Ordnung, dann ist unsere Bestimmung erreicht, nämlich ganz und allein Gottes Eigentum zu sein durch Jesum Christum, unseren Herrn. Denn das Geheimnis seines Willens ist: „Auf daß alle Dinge zusammen unter

Ein Haupt versaffet würden in Christo, beides das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selbst.“ (Eph. 1, 9, 10.) „Und Er hat ihn gesetzt zum Haupte der Gemeine über Alles.“ Das ganze Herz ist nun eingenommen von der „Fülle des, der Alles in allem erfüllet.“ Der Herr ist völlig und für immer eingenommen, das Regiment in unserem Herzen ganz zu übernehmen und sich nach seinem Liebeswillen herrlich darin zu erweisen. Ist das nicht volle Erlösung, volle Heilung, völlige Liebe, wenn Jesus allein in der Seele das Regiment hat? Ist Er nicht mächtig genug, die Feinde draußen zu halten und die Seele in Freiheit zu erhalten? Kann Er seinen Tempel nicht rein erhalten und die Beilage bewahren? Kann Er nicht noch Furcht in der Seele sein, wenn „der Herr“ in der Seele auf dem Throne sitzt? Gelobt sei Gott, der uns allezeit Sieg giebt durch Jesum Christum unseren Herrn.“

Wir könnten noch viele Auszüge aus Wesley und anderen Schreibern anführen, um zu zeigen, daß sie daselbe über christliche Vollkommenheit lehrten, was hier vom „vollen Heil“ gesagt ist, wenn auch nicht in denselben Worten. Das Folgende wird jedoch hier genügen. Dr. L. S. Jacoby in seiner Glaubenslehre sagt darüber: „Wir verstehen darunter den Stand des Christen, wo die Gnade Gottes so stark in ihm wirkt, daß alle Sünde aus seinem Herzen verbannt ist und die vollkommene Liebe gegen Gott und Menschen davon Besitz genommen hat. Sie schließt nicht aus: Unwissenheit, Irrtum, Schwachheiten des Körpers, falsches Urtheil, eine durch Ueberraschung entstandene Furcht und starke Versuchung, da unser Herr Jesus selbst versucht worden ist, aber ohne Sünde. (Matth. 4, 17; Joh. 8, 46; Hebr. 4, 15). Auch giebt es nicht solche Vollkommenheit im christlichen Leben, die nicht einen Wachstum zuließe, oder keinen Abfall möglich machte. Dieses ist die Summe der christlichen Vollkommenheit: sie ist ganz in dem einen Worte *Liebe* enthalten.“

Pearshall Smith, der Laienprediger, drückt sich über das volle Heil kurz und einfach auf folgende Weise aus:

„Eine absolute Erkenntnis Dessen, was unheilig ist in den Augen Gottes, kann uns in dem Dämmerlicht unseres gegenwärtigen Lebens nicht gegeben werden. Gott fordert von unserm durch den Fall so traurig geschwächten und verfinsterten Erkenntnisvermögen keine so vollkommene Erkenntnis als von den

Licht und Hoffnung.

Engeln, in ihrer anerschaffenen Vollkommenheit oder von Adam vor dem Fall, aber Er fordert von uns und wirkt in uns, wenn wir Ihn im Glauben darum bitten, eine vollkommene Liebe, eine rückhaltslose Eingabe unserer Herzen, so unvollkommen und schwach dieselben auch sind. Unser Zukunftskommen — soweit es nicht im Widerspruch mit der uns verliehenen Erkenntnis und unserer Liebe ist — wird uns nicht als Sünde zugerechnet und ist vollkommen gutgemacht durch das Verjöhnungsblut.

Es ist unbestreitbar, daß auch in dem Leben des geheiligten Gläubigen noch Manches zu finden ist, was der vollkommenen Heiligkeit Gottes nicht entspricht. Wie aber das Licht immer heller wird, so wird sich der Gläubige solcher Dinge bewußt und erfährt die fortdauernde Reinigung durch das Blut. Ob das, was wir noch nicht als sündhaft anerkannt haben, wirkliche Sünde ist oder nicht, lasse ich als metaphysische Frage dahingestellt und nehme das Wort Sünde in seinem gewöhnlichen Sinn als etwas, was das Gefühl und Bewußtsein der Schuld oder Unreinigkeit in uns erweckt. Praktisch hat der geheiligte Christ ein unverletztes Gewissen, und „so unser Herz uns nicht verdammt, haben wir eine Freude zu Gott, und was wir bitten, werden von ihm nehmen, denn wir halten seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist.“ Obgleich wir keine absolute, unbedingte Sündlosigkeit haben, ist es doch ein unberechenbarer Segen für den Gläubigen, sich bewußt zu sein, daß sein Herz frei von aller bewußten Sünde ist, daß Christus in der Tat sein Herz von aller Sünde rein gemacht und in demselben als seinem gereinigten Tempel wohnt. In diesem Stand bringt uns der Glaube und in diesem Stande erhält uns der Glaube. Ein Nachlassen in der Ausübung dieses Glaubens würde uns wieder in den früheren Zustand bewußter inwohnender Sünde und wirklicher Uebertretung bringen.“

Aus der China Mission.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. In dieser dunkeln Zeit, wo alles so stürmisch und unbeständig ist, fühlt man sich besonders dankbar für den festen Grund, der unbeweglich steht, wenn auch Erd' und Himmel unter-

geht. Dank sei dem Herrn und Heiland, der uns durch sein kostbares Blut erlöst hat von Sünde und Verderben und verheißen hat, mit uns zu sein alle Tage bis an der Welt Ende. Die Erfüllung dieser Verheißung dürfen wir täglich erfahren, da die Unruhen immer zunehmen, und Menschenraub, Morden und Stehlen schon mehrere Monate an der Tagesordnung sind. Wir sind uns deß bewußt, daß wir keine bleibende Stätte haben hier auf Erden, aber wir freuen uns, daß wir von Tag zu Tage bewahrt bleiben durch Gottes Gnade und immer noch weiter arbeiten dürfen für den Herrn. Er gibt uns Mut und Kraft voranzudringen; trotz mancher Enttäuschungen und Hindernisse bleibt uns immer noch weit mehr Ermutigendes, und wir dürfen sehen, daß auch diese Arbeit unter den Waisen und armen Mädchen nicht vergeblich ist. Dem Herrn sei alle Ehre!

Während des vergangenen Jahres verließen drei Mädchen das Heim. Zwei wurden Evangelisten, das Dritte fühlte den Ruf, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen in seinem Dienst. Sie ist auf einer Nebenstation und arbeitet mit einem alten Ehepaar zusammen ist freudig in ihrem Dienst unter den Frauen, kommt auch bei besonderen Gelegenheiten zur Erfrischung nach Hause. In ihrem achten Jahre fiel sie unglücklich auf den Rücken und blieb von da an krumm. Ihr Vater wollte sie deshalb im Brunnen ertränken, weil er fürchtete, sie nicht los zu werden. Da hörte sie von diesem Heim und kam, bittend um Aufnahme, her. Sie sagte einmal, es sei ihr Glück, daß sie auf den Rücken gefallen, sonst wäre sie wohl ein Heide geblieben. Betet auch für sie, daß sie kann viele Seelen zu Jesu führen. Andere Mädchen sind eine große Hilfe in der Anstalt selbst, manche werden tiefer geführt im geistlichen Leben, und einige müssen mit viel Geduld gezogen werden; aber der Herr gibt Gnade, und wir dürfen sagen, bis hieher hat der Herr geholfen. Der Herr hat Großes getan an diesen Kindern, die aus der dunkelsten Finsternis herauskamen.

Wir haben diese Woche Blindenschule angefangen mit zwei blinden Mädchen. Ein blinder Lehrer unterrichtet sie. Eines dieser Mädchen kam erst kürzlich in unser Heim. Wir haben seit Neujahr vier Mädchen aufgenommen; alle haben ihre traurige Geschichte. Das erste wurde vom Statthalter gesandt. Ihre Mutter war so arm, daß sie das Kind an einen schlechten Platz verkaufte. Er bekam es zu wissen und

sandte sie hieher zu unserer Anstalt, der er nicht lange vorher einen Besuch gemacht hatte. Das zweite ist die Blinde, und das dritte ist das Kind einer Witwe von jenen, denen alles geraubt wurde, was sie hatten. Das vierte hat Mutter und Vater. Als sie kam, erzählte sie unter Tränen ihre traurige Geschichte. Ihre Eltern pachteten letztes Jahr etwas Land für die Hälfte der Produkte. Aber da es erst alles vertrocknete und dann überschwemmte, so hatten sie wie viele, viele andere nichts zu essen übrig als dann der Winter kam, und dann wurden sie noch von den Räubern beraubt um alles, was sie noch an Kleidern hatten. Der Vater, wohl aus Verzweiflung, ging nach einer andern Provinz, Salz zu verkaufen. Da es aber verboten war, wurde er gefangen und ins Gefängnis getan. Da war niemand, der ihm etwas zu essen gab, und er wurde bald todtfrank. Die Mutter hörte davon und verkaufte das einzige Schaf, das den Räuberhänden entgangen war, für fünfzig Cents und ging mit zwei kleinen Kindern, eins auf dem Arm, auf die lange Reise, sich selbst durchbettelnd, um ihrem Manne etwas Hilfe zu bringen. Dieses neun Jahre alte Mädchen ließ sie mit ihrem Dunkel zurück, der selbst arm ist, und Dieser brachte es hieher. Viele solche Kinder warten noch unter ähnlichen Umständen auf Aufnahme. Unser Herz blutet oft vor Mitleid, aber wir können sie nicht aufnehmen ohne Eure Mithilfe mit Gebet und Gaben. Bald kommt die Zeit, wo wir keine Gelegenheit mehr haben werden, darum laßt uns Gutes tun und nicht müde werden. Heute kamen drei kleine Mädchen, alle drei Waisen, alle ohne ein Heim umherirrend, abgemagert und im Schmutz. Wer will der erste sein, eins von diesen aufzunehmen?

Soeben kommt mir das Wort: „Einer teilet aus und hat immer mehr, — die Seele, die da reichlich segnet, wird gelabet, und wer reichlich tränket, der wird auch getränket werden.“ Spr. 11, 24, 25. „Wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur bösen Zeit, und wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.“

Es ist noch eine ganze Anzahl Mädchen aufzunehmen. Das Kostgeld für ein Jahr ist \$25.00. Es ist jetzt mehr, weil alles so teuer ist. Möge der Herr Eure Herzen lenken nach seinem Willen!

Diene Jesu an den Waisen,
Hilf auch ihnen in der Not;

Auch sie brauchen einen Heiland,
Auch sie brauchen täglich Brot.
Was an diesen du getan,
Sieht der Herr in Gnaden an.
Darum mutig und bereit!
Er lohnt es in Ewigkeit.

Alle Gaben können an S. C. Bartel, Tjao Hsien,
Shantung Prov., N. China, gesandt werden.

Gott segne Euch alle!

Anna Nyjjenegger.

Mundschau und Wahrheitsfreund sind gebeten
zu kopieren.

Verkündigen wir das ganze Evangelium?

Matth. 4, 23 steht geschrieben: „Und Jesus ging umher im ganzen jüdischen Lande, lehrte in ihren Schulen, predigte das Evangelium von dem Reich und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk.“ und Joh. 10, 38 beruft sich Jesus auf diese Werke als Beweis dafür daß Gott der Vater in Ihm wohne, und als Grund, weshalb man Seinen Worten glauben müßte.

Als Jesus seine zwölf Jünger zusammen berief, um sie zum ersten Mal auszusenden, gab Er ihnen den Auftrag, zweierlei zu tun: das Evangelium zu predigen und die Kranken zu heilen. Luk. 9, 6 heißt es: „Und sie gingen hinaus, durchzogen die Dörfer, predigten das Evangelium und heilten allenthalben.“ Später, als Jesus die Siebenzig aussanderte, lesen wir im 8. und 9. Verse des 10. Kapitels: „Wo ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, da esset, was euch vorgesetzt wird und heilet die Kranken, die dajelbst sind und sagt ihnen: Das Reich Gottes ist gekommen.“ Bei ihrer Rückkehr berichten sie ihrem Meister voller Freude, daß sogar die Teufel ihnen untertan seien in Jesu Namen. Nun gibt der Herr ihnen noch mehr Vollmacht, — Macht, auf Schlangen und Skorpione zu treten und auf alle Gewalt des Feindes. „Nichts wird euch beschädigen“ fügt er hinzu. Mark. 16, 17 finden wir, daß diese Macht nur denen verheißen wird, die da glauben

In der Apostelgeschichte finden wir dieselbe Wahrheit, sei es in Verbindung mit Paulus, Petrus oder Philippus. Immer heißt es, sie predigten das Evangelium und heilten die Kranken. Beides war untrennbar miteinander verbunden: Die Macht,

gesund zu machen, als äußeres, sichtbares Zeichen des „neuen Lebens“, welches das Evangelium dem Leibe ebensowohl wie der Seele der Menschen bringt. Als Paulus und Barnabas nach Lystra und Derbe flohen, heißt es Apg. 14, 6, daß sie dajelbst das Evangelium verkündigten. Wie oder was sie redeten, wird nicht berichtet, aber wohl ein Resultat von ihrem Predigen. Ein Mann in Lystra, lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt war, hörte Paulus reden. Da wurdet in ihm der Glaube geweckt, es könne ihm geholfen werden. Paulus bemerkte dies und jagte mit lauter Stimme: „Stehe aufrecht auf deinen Füßen!“ Und er sprang auf und wandelte. Hier in dieser abgöttischen Stadt war wahrscheinlich noch nie das Evangelium verkündigt. Wie selten sind heutzutage die Beispiele, wo durch eine Predigt oder Ansprache bei den Zuhörern der Glaube gewirkt wird, ihnen könne geholfen werden in ihrem körperlichen Leiden! Der Redner erwartet eben nicht mehr als Glauben an Befreiung von Seelennöten.

Könnte man nicht daraus schließen, daß der Hauptgrund, warum die Wortverkündigung in allen Landen so armselige, geringe Ergebnisse hervorbringt, vielleicht der sei, daß die beiden Stücke, die Gott überall in Seinem Wort und in der Arbeit bei Gründung der Gemeinde zusammengefügt hat, auseinander gerissen werden?

Ein Gottesmann schreibt in seiner „Geschichte der ersten Christengemeinde“ folgendes: „Wer müßte nicht, wie langsam die Arbeit eines Evangelisten, eines Missionars vorangeht? Er ist gründlich ausgebildet für seinen Beruf. Aber überall Entmutigung, Enttäuschung, sobald er den Kampf aufnimmt mit unwissenden, gottentfremdeten Menschen! Wohl bringen sie ihm Achtung und Verehrung entgegen; sie betrachten ihn fast wie ein Wesen aus einer höheren Welt. Man läßt sich auch wohl von ihm raten und helfen. Aber wie wenige kann er zur Erkenntnis der Wahrheit bringen!

Nur ganz allmählich, wenn er wirklich ihr Vertrauen gewinnt, vielleicht durch die Kinder Eingang bekommt, gelingt es ihm, Licht in die unnachteten Seelen zu bringen. Meistens geschieht die Hauptsache durch die Arbeit an den Kleinen, die noch nichts von anderen Glaubenslehren wissen. Auch da ist es noch eine schwierige Aufgabe. Das böse Beispiel, der ganze Einfluß ihrer Angehörigen ist ein zu starkes Gegengewicht.

Zur Zeit der Apostel war aber die menschliche Natur nicht anders als heute. Auch war die Feindschaft gegen das Christentum damals nicht geringer, vielmehr größer als bei uns, denn die Prediger waren größtenteils ungelehrte Fischer aus Galiläa, während ihre Zuhörer sich aus den gebildeten Kreisen des mächtigsten Weltreiches zusammensetzte. Wenn heute ein Missionar es so schwer findet, einen Hindu zu bekehren, wie kommt es nur, daß damals die Nachfolger des gekreuzigten Jesus von Nazareth so viele Seelen zur Bekehrung brachten? Blicken wir auf die herrlichen Taten dieser ersten Missionare, so ist der Grund leicht zu finden. Wenn es damals keine Zeichen und Wunder, kein Eingreifen Gottes gegeben hätte, so würde das Christentum auch nur solch langsamem Fortgang gehabt haben wie jetzt. Zudem hatten sie stets eine true Veteranschar um sich, durch welche die Siege errungen wurden. Als der Zorn der Hohenpriester über sie hereinbrach nach der Heilung des Lahmen an der Thür des Tempels, beteten sie alle einmütiglich zu Gott: „Und nun, Herr, siehe an ihre Drohen und gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort. Strecke Deine Hand aus, daß Gesundheit, Zeichen und Wunder geschehen!“

Muß nicht ein Missionar, der ernstlich hierüber nachdenkt, sich jagen, meine Arbeit würde so ganz anders vorangehen, wenn auch Kranke geheilt würden an den Orten, wo ich predige? Wenn schon die Erfolge der ärztlichen Mission groß genannt werden, wie würden die Resultate der durch den Glauben gewirkten Heilungen nicht in dem Maße größer sein, als das Göttliche so viel höher ist als das Menschliche!

Möchten doch einige durch diese Zeilen ange-regt werden, sich ernstlich nach den „mitsolgenden Zeichen“ auszutrecken, dann würden bald auch andere aufmerksam auf diesen Punkt und würden des Herrn Willen darüber zu erforschen suchen.

Aus „Omega.“

Wie die Mutter ihren Sohn ins Gefängnis brachte.

Ein junger Mann saß im Gefängnis. Er mußte für irgend eine Untat büßen und hatte dadurch auch den Unwillen der Eltern heraufbeschworen. Aber es kam ihm nun die Reue. Er hat den Gefängnispredi-

ger, er möge doch einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden und deren Verzeihung für ihn erwirken; denn es tue ihm leid, sie so sehr betrübt zu haben.

Der Stadtmissionar erhielt richtig diesen Auftrag und ging zu den Eltern des Sträflings. Bei dem Vater gelang es ihm auch, die Verzeihung für den Sohn zu erhalten. Aber die Mutter wollte nicht vergeben; sie blieb hart. Sie jammerte unter Tränen: „Er hat uns in zu große Schande gebracht; ich will ihn nie wiedersehen.“ Da fragte der Stadtmissionar, warum sie denn so unbarmherzig sei. Die Frau erwiderte: „Alles habe ich für den Jungen getan, was ich nur konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, soviel er begehrte. Wenn ein schönes Stück im Theater gegeben wurde, so nahm ich ihn gern auf seine Bitten mit hinein!“

„Weiter haben Sie für Ihr Kind nichts getan, als daß Sie ihm Taschengeld gaben, den Jungen ins Theater nahmen und ihm allen Willen ließen?“

Die Frau sah den Stadtmissionar lange an, als er diese ernste Frage an sie richtete. Der aber fuhr fort:

„Haben Sie nie die Hände über ihm gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, wissen Sie, daß Sie selbst schuld sind, wenn Ihr Sohn im Gefängnis sitzt? Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder. Man muß für sie und mit ihnen beten und sie zu Christo führen.“

Die Frau wußte nicht, was sie sagen sollte. So hatte noch niemand mit ihr gesprochen. Das war eine ganz fremde Sprache. Sie sollte also selbst an dem Unglück ihres Sohnes schuld sein?

Die Stimme ihres Herzens sagte ihr aber nun: Ja, der Mann hat recht. Ich selbst habe meinen Sohn in das Gefängnis gebracht! Laut aufschluchzend brach sie auf dem Stuhl zusammen.

Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Stadtmissionar, der ihr so treffend ins Gewissen geredet hatte: „Gehen Sie zu unserm Sohn und sagen Sie ihm, daß ich ihm gern verzeihe und daß ich ihn besuchen werde, so bald es geht.“

Am anderen Tage machten sich beide Eltern auf, den Sohn zu besuchen. Im Gefängnis wurde Verzeihung gefeiert. Für die Mutter aber wurde dieser Tag überhaupt der Anfang zu einem neuen Leben; denn sie erkannte nicht nur diese eine Sünde, sondern ihre ganze sündige Vergangenheit. Und der Stadt-

missionar zeigte ihr den Weg zum Heiland. In ihm fand sie Frieden und Vergebung.

Wie viele Eltern lassen doch ihren Kindern allen Willen und wundern sich dann, wenn das ein recht böser Wille wird, der den Eltern tiefen Kummer und unaussprechliches Herzeleid bereitet!

Ein sonderbares Examen.

Ein junger Mann, der sich bei der Londoner Missionsgesellschaft als Missionar gemeldet hatte, wurde von ihr behufs Prüfung an den Pastor Wilks geschickt. Dieser schrieb dem Aspiranten, der eine gute Stunde entfernt wohnte, daß er sich am nächsten Morgen punkt 6 Uhr im Pfarrhaus einzufinden habe. Der junge Mann stellte sich pünktlich ein, mußte aber volle drei Stunden warten, bis der Pfarrer erschien. Endlich kam Wilks, näherte sich dem Kandidaten und fragte: „Sie wollen ein Missionar werden, junger Mann?“

„Ja, mein Herr.“

„Haben Sie auch den Herrn Jesum lieb?“

„Ja, mein Herr.“

„Haben Sie auch einige Bildung?“

„Ja, ein wenig.“

„Gut, ich werde Sie examinieren. Können Sie mir das Wort Kage buchstabieren?“

Der junge Mann schaute erstaunt den Frager antworten solle oder nicht. Er entschloß sich, es zu tun, und buchstabierte laut: „K-a-t-z-e.“

„Sehr gut,“ meinte der Pfarrer. „Und nun buchstabieren Sie mir das Wort Hund.“

Unser Bewerber stand da mit offenem Munde. — „Nun vorwärts,“ ermunterte der Pfarrer, „fassen Sie Mut! Sie haben das erste Wort so gut buchstabiert, daß das zweite sicher auch geht.“

Der Jüngling bezwang sich und buchstabierte: „H-u-n-d.“

„Gut,“ sagte Wilks, „ich sehe, daß das Buchstabieren geläufig geht. Nun wollen wir rechnen. Wieviel macht 2 mal 2?“

Diese neue Frage stellte die Geduld des angehenden Missionars auf eine harte Probe. Aber er bezwang sich wieder und gab die gewünschte Antwort. Darauf wurde er entlassen.

Der Bericht des Pastors Wilks an das Missionskomitee in London lautete nun folgendermaßen: „Ich kann Ihnen den jungen Mann aufs wärmste

empfehlen. Ich habe mir seine Zeugnisse angesehen, die seine Bildung und sein gutes Betragen rühmen, und ich habe ihn einem ganz besonderen Examen unterworfen, das wenige Kandidaten bestanden hätten. Ich habe seine Selbstverleugnung geprüft, indem ich ihn früh aufstehen und Herkommen ließ, und er erschien pünktlich. Ich habe seine Geduld geprüft, indem ich ihn mehrere Stunden warten ließ, bis das Examen begann, und ich versicherte mir seine Demut, indem ich ihm Fragen vorlegte, die seinen Stolz herausforderten. Er hat mir ganz bescheiden die Wörter „Sund“ und „Kage“ buchstabiert und gesagt, daß 2 mal 2 vier ist. Er wird ein ausgezeichnete Missionar werden.“

Wirf deine Sorgen auf Gott.

Zwei Männer waren Nachbarn. Ein jeder hatte ein Weib und mehrere kleine Kinder und weiter nichts als die Arbeit zu aller Unterhalt. Und der eine dieser Männer war immer unruhig in seinem Herzen, und oft sagte er: „Wenn ich sterbe, oder wenn ich erkrankte, was soll aus meinem Weibe und aus meinen Kindern werden? Dieser Gedanke kam nicht von seiner Seele; er nagte an seinem Herzen wie ein Wurm, der wie ein Verderber mitten in einer Frucht verborgen liegt. Der andere Vater hatte wohl auch denselben Gedanken gehabt, aber, sagte er, der Gott, der wohl alle Geschöpfe kennt und über alle wie ein Vater wacht, der wird auch über mich und mein Weib und meine Kindlein wachen! Und so lebte er ruhig, während der erstere keinen Augenblick Ruhe, keine einzige Freude genoß.

Eines Tages, als er traurig und niedergeschlagen auf dem Felde arbeitete, sah er einige Vögel, die in einem Busch hineinschlüpften und dann eiligst wieder herauskamen. Und als er nähergetreten war, sah er zwei Nester nebeneinander und in jedem etliche Junge, die eben aus der Schale gekrochen und noch ohne Federn waren. Er kehrte wieder an seine Arbeit zurück; aber von Zeit zu Zeit schaute er den Vögeln zu, die ihren Zungen Futter brachten. Doch im Augenblick, wo eines der Weibchen mit dem Schnabel voll Futter zum Neste kam, wurde es von einem Geier gepackt, der es mit sich forttrieb, wie sehr es auch schrie und sich sträubte. Als der Arbeiter solches sah, ward er unruhiger denn zuvor; denn, sagte er, der Mutter Tod ist der Kinder Tod. Die

Meinigen haben ja auch nur mich, um sie zu versorgen, und wenn ich ihnen fehle, was wird aus ihnen werden?! Und den ganzen Tag war er niedergeschlagen und traurig, und des Nachts kam kein Schlaf in seine Augen.

Als er den andern Morgen wieder aufs Feld an seine Arbeit ging, sagte er zu sich selbst: „Ich will doch nach den Zungen des verunglückten Weibchens sehen, vermutlich sind etliche von ihnen nicht mehr am Leben.“ Und als er dem Gebüsch nähergetreten war, sah er die Zungen noch wohlbehalten; kein einziges schien gelitten zu haben. Das wunderte ihn. Er versteckte sich, um zu beobachten, was vorgehen würde. Und bald darauf hörte er einen leisen Schrei und sah, wie das andere Weibchen mit vollem Schnabel zum Neste kam und das Futter unter alle jungen Vögel verteilte. Und es war genug da für alle, so daß die Waisen in ihrem Elend nicht verlassen waren.

Und der Vater, welcher an der Vorsehung gezweifelt hatte, erzählte am Abend dem andern Vater, was er gesehen hatte, und der sprach zu ihm: „Warum sich selbst Unruhe machen? Gott verläßt die Seinen nie. Seine Liebe hat Geheimnisse, die wir nicht kennen. Wir dürfen nur glauben, hoffen, lieben, und dann können wir unsern Weg im Frieden ziehen. Wenn ich sterbe, wirst du der Vater meiner Kinder sein; wenn du vor mir stirbst, will ich der Versorger der Deinen werden. Und wenn wir beide wegsterben sollten, bevor sie noch für ihren eigenen Unterhalt sorgen könnte, dann wird unser Vater im Himmel ihr Vater sein!“

Das Blut Jesu.

Jesus kam als ein Arzt, um unsere Krankheiten zu heilen und uns Sein Blut zur Heilung unserer Wunden mitzuteilen.

Die Sünde raubt uns Gnade und Ruhe, tötet uns, macht uns zu Sklaven des Teufels, erfüllt uns mit Furcht und stürzt uns in mannigfaltiges Elend und Uebel. Von allem diesem sind wir aber erlöst durch das Blut des Gekreuzigten, denn durch dasselbe ist unsere Seele von aller Unreinigkeit abgewaschen.

Dieser Arzt ist auch ein Kranker, weil Er sich mit unseren Krankheiten beladen hat, indem Er unser Fleisch annahm, und all die Leiden, die wir verdient

hatten, an Seinem Leibe getragen hat. Er machte es wie die Ammen, die die Arzneien, statt der kranken Kinder, selbst einnehmen, weil diese zu jung sind und nichts als Milch genießen können. So hast Du, o Jesu, für uns kranke und äußerst schwache Kinder die bitterste Arznei genommen und uns das Leben durch Deinen Tod gegeben.

So waschet euch nun im Blute des Gekreuzigten, denn sonst könnt ihr an Seiner Gnade kein Anteil haben und das Ziel, dazu ihr geschaffen seid, nicht erreichen; ihr werdet auch eure Trübsal nicht mit Geduld ertragen können. Durch das Andenken an dieses Blut aber wird das Bitterste süß und die schwerste Last leicht.

Gott hat das Geheimnis unserer Erlösung ausgeführt, indem Er uns aufs neue geschaffen hat in Seiner Gnade durch das Blut Seines einzigen Sohnes. Dieses Blut gibt uns die Wahrheit Gottes des Vaters zu erkennen, daß Er uns nämlich zu Seiner Herrlichkeit und zum Lobe Seines Namens geschaffen habe, damit wir, teilhaftig Seiner ewigen Schönheit, in Ihm geheilget würden. Wo anders erkennen wir diese schöne Wahrheit, als im Blute des unbefleckten Lammes? Und wo finden wir dieses Blut? In der Erkenntnis unserer selbst. Wir waren die Erde, auf der Fahne des Kreuzes gepflanzt wurde, wir sind gleichsam die Gefäße, die das kostbare Blut des Lammes, das vom Kreuze herabfließt, in sich auffassen.

Wer die Wahrheit erkennt und sich mit ihr verbindet, wird Gnade, Reichthum und Leben in diesem Blute finden. Er wird seine Blöße bekleidet sehen mit dem königlichen Kleid der Liebe, welches in dem Feuer und in dem Blute bereitet ist

So badet euch denn in diesem Blute, ertränket euch in diesem Blute, werdet trunken von diesem Getränke. Fallet ihr in eine Untreue, so lasset dieses Blut euch wieder reinigen von eurer Missethat; trübt der Satan das Auge eures Verstandes, so waschet ablegen, um mich mit diesem Blute zu bekleiden.

Ich will auf ein Neues das ganze alte Kleid eure Augen wieder in diesem Blute.

Dieses kostbare Blut verlange ich, denn es beseligt meine Seele und wird sie beseligen.

Katharina von Siena.

Ein koreanischer Christ.

Daß auch in Korea Sünder Buße tun und Gotteskinder werden, dafür ist ein Beweis „der alte Kim.“ So nannten die Missionare einen ihnen überaus lieb gewordenen Mann, der sich wahrhaftig zu Gott befehrt hatte. Er war ein einfacher Bauer und lebte mit seinen zwei Brüdern in einem einfachen Dörflein bei der Stadt Genjan. Eines Tages kam er mit dem christlichen Diener des Missionars Gale zusammen. Dieser sagte ihm vom Heiland, und sofort fühlte sich Kim zu ihm hingezogen. Es kam so weit, daß er und seine Brüder ihre Ahnentafeln und Götzen vor ihrem Hause öffentlich verbrannten und sich zu Christo bekamen. Und diesem Bekenntnis blieb Kim treu, auch als er krank wurde. Wenn man ihm aus dem Neuen Testament vorlas, z. B. bei der Stelle: „Freuet euch, die ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget, da konnte er ausrufen: „Was für ein wunderbares Buch ist doch die Bibel! Es paßt alles so, was sie sagt.“ Wo immer er Gelegenheit hatte, legte er Zeugnis ab für die Wahrheit und bat seine Landsleute dringend: „Lasset euch verjöhnen mit Gott!“ Einmal kam ein Heide an sein Bett und lästerte ihn als einen Ketzer und Verräter. Der alte Kim warnte ihn vor der göttlichen Strafe, die er sich durch solche Reden zuziehen könnte; und bald darauf kam dieser Mann auf traurige Weise ums Leben! Den Missionar, der ihn besuchte, bat Kim, er solle sich doch nicht durch Studieren, Bibelübersetzen und dergleichen abhalten lassen, die armen Heiden durch einfache Predigt zum Heiland zu rufen, — eine Ermahnung, die ganz am Platze war, denn ein Missionar sitzt oft auch lieber hinter den Büchern, als daß er den gleichgültigen und verstockten Leuten „zur Zeit und zur Unzeit“ das Evangelium predigt. Kurz vor seinem Tode wünschte Kim, man möchte ihn zu seiner Beerdigung in ein seidenes Gewand hüllen, damit er würdiger vor seinem Heiland erscheinen könne als im Baumwollentittel! Schon zu schwach, um zu sprechen, nickte er zustimmend mit dem Kopf, wenn man ihm aus der Bibel vorlas. Sein Ende war ein seliges. Nur ein Jahr lang hatte er hier auf Erden dem Herrn Jesu dienen dürfen, in dieser Zeit aber fast alle seine Angehörigen für seinen neuen Herrn gewonnen.

„Er hat einen andern Gott.“

Ein Leser schreibt an „Licht und Leben.“: „Auf dem 6. Sonntagkongreß sagte Direktor Ziegler: „Mein Vater, der einen Hof von etwa 50 Morgen Land hat, arbeitete niemals am Sonntag und hat dadurch niemals Schaden gehabt; vielmehr hat Gott ihn reichlich gesegnet. Ich selbst bin auch Landmann und besitze einen Hof von ansehnlicher Größe; ich habe noch niemals jozujagen am Sonntag „einen Strohhalm gewendet,“ und doch ist mein Hof so wohl im Stande, daß es überall heißt: „Ziegler hat einen andern Gott als wir anderen; seine Wiesen können vierzehn Tage früher als die unseren gemäht werden.“ Es bleibt dabei: Wer den Sonntag heiligt, der ist dem Geetze Gottes gehorjam, darum kommt auch Gottes Segen über ihn, und an Gottes Segen ist alles gelegen.“ Der Gewährsmann dieses Wortes fügt hinzu: Ich will gar nicht davon reden, daß doch so mancher Hof durch Selbstentzündung des Heues abbrannte, weil es in überstürzter Eile am Sonntag eingefahren wurde, während diejenigen, die im Glauben warteten, es trocken einbrachten. Es ist nicht genug, wenn man sagen kann: „Ich habe mein Korn unter Dach;“ nein, „des Herrn Dach ist über unserm Dach,“ so sagte jene fromme Bauerfrau, und des Herrn ewiges, vollkommenes Geßetz über unseren Menschengeßetzen. Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang.“

Was bleibt?

Wenige Tage vor Adolf Monods Tode, als er in der Ueberzeugung, sein letzter Augenblick sei gekommen, den Seinigen sein letztes Lebewohl zugerufen und ihnen seinen Segen gegeben hatte, sprach er: „Mein ganzes Amt, alle meine Werke, alle meine Predigten, alles erscheint mir jetzt als ein unreines Gewand; ein Tropfen von Christi Blut ist mir weit köstlicher.“ Er, der sein Leben lang gearbeitet, gelernt, gedacht, geforscht und in seinem wissenschaftlichen Erkennen stets gewachsen war, faßte das Ergebnis seiner Studien und Arbeiten kurz vor seinem Tode in die wenigen Worte zusammen: „Ich danke Gott, daß er mir den Glauben eines Kindes gegeben hat.“ Als seine elf Geschwister und die anderen Familienglieder an seinem Bette sich versammelt hatten, faßte er alles, was ihn sein Leben, sein Amt

und sein langes Leiden gelehrt hatten, in die Worte zusammen: „Christum wissen macht nicht heilig und selig, sondern Christum haben. Es gibt kein anderes christliches Leben — als das Leben Christi, als Christus in uns, wie es auch kein anderes Heil gibt als Christus für uns und die Gegenwart Christi in uns.“

„Vater, laß meine Hand nicht los!“

Es war Silvesterabend. Die Kramladen der Stadt prangten in ihrer ganzen Pracht, Wagen kreuzten sich nach allen Richtungen mitten durch die wogende Menschenmenge, um die vom Gaslicht hell erleuchteten Schaufenster drängten sich neugierige Kinder mit kühnen Blicken die Spielwaren und Süßigkeiten beschauend.

Auch mein kleines Mädchen, das an meiner Seite durch das Gedränge sich hindurcharbeitete, entschlüpfte alle paar Minuten meiner Hand, um bald dies, bald das näher zu betrachten.

Plötzlich erscholl ein Geschrei. Ein Kind war von einem Wagen überfahren worden.

Es war das meinige! — Ich stürzte herbei und faßte es in meine Arme. Gott sei Dank, die Kleine war nicht verwundet, und erholte sich bald von ihrem Schrecken!

Ich faßte nun ihre kleine Hand, und sie ließ mich nicht mehr los, bis wir das schützende Dach unserer Wohnung erreicht hatten; mehrmals hatte ich sie unterwegs halblaut sagen hören: „Setz behalte mich bei dir, Papa! — Laß meine Hand nicht mehr los!“

Als sie abends in ihrem Bettchen sanft eingeschlafen war, blücte ich mich über das Kind und hörte, wie es noch im Schlaf leise murmelte: „Papa, laß meine Hand nicht los!“

Mein kleines Mädchen weißt nicht mehr auf Erden; aber jene Worte sind mir unvergänglich geblieben, und mitten in diesem unruhewollen, an Gefahren reichen Leben habe ich von meinem Liebling gelernt, daß es unmöglich ist, allein unverfehrt hindurch zu kommen. Wir bedürfen einer starken, höheren Hand.

In all meinen Schwierigkeiten bitte ich in kindlichem Vertrauen: „Vater, behalte mich bei dir und laß meine Hand nicht los!“

Wo bist du gewesen?

„Mir ist nicht mehr zu helfen. Gott und die Menschen haben mich verlassen, mein Weib und meine Kinder müssen mich verachten, daß ich sie ins Elend gestürzt habe. Es ist zu spät!“ Das waren die Worte, die ein Sträfling allen Bemühungen des Geistlichen, sich mit Gott zu versöhnen, entgegenstellte. „Es ist zu spät,“ wiederholte er und ward immer verbitterter, immer unzugänglicher.

So war der Winter vergangen. Ein Drittel seiner Strafzeit war vorbei, als der Stadt, in der er mit Frau und Kindern gelebt hatte, und in der er auch seine Strafe verbüßte, Ueberschwemmung drohte. Große Erdarbeiten, Deiche und Dämme mußten aufgeführt werden, und die Sträflinge wurden dazu verwendet. In kleinen Kolonnen zogen sie mit den Aufsehern durch die Straßen, dem Ufer des Stromes zu. Auch der Gefangene, von dem wir oben gesprochen, ging gesenkten Hauptes durch die Stadt, hinter dem Wächter her. Da stürzte aus einer Schar Schulkinder, die ihnen entgegenkamen, ein kleines Mädchen auf den Mann zu, umklammerte stürmisch seine Knie und rief: „Guter, lieber Vater, bist du wieder da? Wo bist du gewesen?“

Dem Sträfling war es heiß und kalt. Er beugte sich zitternd zu seinem Kinde. Da fühlte er eine Träne auf seiner Hand und sah einen Knaben, seinen Knaben dicht neben neben sich, der bitterlich weinte und seine Hand an sich drückte. Ach — der Knabe verstand wohl schon besser als das Schwesterchen, was des Vaters Anstaltskleidung bedeutete.

Schluchzend umarmte der Vater seine Kinder. Das Eis war geschmolzen. „Gott sei mir Sünder gnädig,“ murmelten seine zitternden Lippen, als er dem ungeduldig mahnenden Aufseher folgte.

Von dem Tage an fand der treue Seelsorger der Sträflinge Verständnis für seine Worte und Ermahnungen. Als die Strafzeit vorbei war, erleichterte er ihm das Wiedereintreten in seine Berufsarbeit und in seine Familie. Frau und Kinder nahmen den Heimgekehrten mit Liebe wieder auf, und das Gelübde, das er einst im stillen gatan, als seine Knabe über ihn weinen mußte, hat er treulich gehalten. Seine Kinder zieht er auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Wo Jesus wohnt.

Eines Abends bemerkte ein Herr beim Durchschreiten eines Parkes in New York ein kleines Mädchen in ärmlicher Kleidung am Fuße eines Baumes eingeschlafen. Er weckte sie und fragte, warum sie nicht nach Hause gehe. Sie weinte und sprach: „Ich habe kein Haus. Vater ist tot und die Mutter ist heute auch gestorben. Sie sagte zu mir: „Geh' und frage, wo Jesus wohnt; es wird dir's schon jemand zeigen, und dann nehmen sie dich auf.“ Nun habe ich schon immer gefragt. Die meisten hören nicht auf mich, andere sagen, sie wissen's nicht.“

„Komm, ich zeige dir, wo Jesus wohnt.“ Er brachte sie zu einer wahrhaft christlichen Familie und sorgte von da an für ihre Bedürfnisse. Er fühlte sich innerlich erwärmt. Die Beantwortung der Frage: Wo wohnt Jesus? war der erste Schritt zur eigenen Befehrung. Wie gut war das!

Ein Stuhl für Jesus.

Ein Mädchen war mit einem jungen Schreiner verlobt, und beide waren damit beschäftigt, sich ihren kleinen Hausstand zu gründen. Während der junge Mann selbst die Möbel machte, sagte er eines Tages zu seiner Braut: „Es scheint mir, Jenny, daß zwei Stühle für uns zum Anfang genügen werden, was meinst du? Wie du weißt, sind wir nicht reich, so daß wir uns mit wenigem am Anfang begnügen müssen und erst nach und nach unsere Einrichtung vergrößern können.“

„Das ist wahr,“ sagte das junge Mädchen, welches ein Gotteskind war, aber wir brauchen drei Stühle.“

Ihr Bräutigam sah sie erstaunt an, aber sie fuhr fort: „Ja, wir brauchen drei Stühle. Der dritte soll für Jesus sein, damit er zu uns kommen möge!“

Der junge Mann konnte nicht antworten; er fühlte sich einer Seele nahe, welche weniger der Welt angehörte als die seine. Nachdem er seine Bewegung bekämpft hatte, konnte er endlich sagen: „Jenny, ich werde drei anfertigen.“

Die Hochzeit hatte stattgefunden, und der Tischler hatte seine Arbeit wieder aufgenommen. Am ersten Morgen waren zwei Stühle gebraucht worden; für wen sollte der dritte sein?

Der Tag war heiß und drückend, und gegen Abend erschien auf dem staubigen Wege eine Frau, welche ein Kind trug. Aber der Weg war lang, und überwältigt von Mattigkeit und Hunger fiel sie in die Arme der jungen Frau, die sie bis an den Stuhl des Herrn Jesus führte. Dort wurde sie und ihr Kind bewirtet und mit Teilnahme umgeben. Das war die Einweihung des dritten Stuhles.

Jean kehrte bald von seiner Arbeit zurück, und sein junges Weib erzählte ihm, was geschehen war.

„Seien Sie willkommen,“ sagte er zu der Unglücklichen, „Gott segne Sie!“

Dann wandte er sich zu seiner Frau und sprach: „Der Herr Jesus hat heute seinen Stuhl nötig gehabt!“

Die Macht des Wortes Gottes.

Ein junger Mann (es war in einem der südlichen Kantone der Schweiz), der durch sein ausschweifendes, wildes Leben das Herz seiner Eltern brach, verließ dieselben, um sich als Soldat anwerben zu lassen. Er sank tiefer und tiefer und ergab sich endlich ganz dem Laster der Trunksucht. — Eines Tages fand er auf der Landstraße ein Buch, welches er einsteckte; und da er nicht einmal lesen konnte, so verkaufte er es im nächsten Wirtshause für ein Glas Branntwein. Später am Abend ging er mit einigen Kameraden wieder in eine Schenke und erzählte diesen Vorfall. Sie verhöhnten ihn wegen seiner Dummheit, dieses vielleicht wertvolle Buch so billig hingegeben zu haben; indem sie meinten, es gehöre vielleicht einem reichen Fremden, der ihm sicher ein gutes Trinkgeld geben würde. Der junge Mann entschloß sich, sein Glas Branntwein zu bezahlen, und ging, das Buch zu holen. Er brachte es auch glücklich zurück und zeigte es seinen Kameraden. Diese erkannten es alsbald geringschätzend als das „Neue Testament.“ Mit rohem Lachen schlug es einer unter ihnen auf und las: Eph. 5, 3—5. Von jedem Wort fühlte der gesunkene junge Mann sich im Innersten getroffen, meinte jedoch seine Kameraden trieben einen Spott mit ihm und rief aus: „Das steht nicht in diesem Buch; das ist nicht möglich; das ist ja gerade wie ich bin!“ — Um Gewißheit zu erlangen, gab er das Buch einem Knaben und befahl ihm, diese Stelle zu lesen, und siehe — es war so! — Er wurde immer stiller, nahm das Buch

mit sich nach Hause und ging eifrig daran, lesen zu lernen, um mehr aus diesem wunderbaren Buche zu erfahren. Das Wort Gottes, welches die Kraft hat, Herzen umzuwandeln, fand auch Eingang bei ihm — er lernte seinen verlorenen Zustand, aber auch die barmherzige, unergründliche Liebe Gottes erkennen und bekehrte sich. Und dieser einst so tief gefallene Mensch wurde durch die Gnade des Allmächtigen bald der Mittelpunkt einer kleinen Gemeinschaft, in deren Mitte er heute noch im Segen wirkt.

Zwei Sterbebette.

Ein Prediger erzählt, wie er als junger Mann an das Sterbebett eines lieben Freundes gerufen worden sei und dort unaussprechliche Eindrücke, ja den ersten Antrieb, die Wahrheit zu suchen, empfangen habe. Es war ein Sterbebett ohne Hoffnung, ohne Heiland. Der Kranke, ein ungläubiger, junger Mann, wie viele wälzte sich auf seinem Lager und sagte einmal über das andere Mal zu dem trostlosen Freund: O John, es ist schrecklich zu sterben, es ist schrecklich zu sterben,“ und der Freund hielt seine todeskalte Hand und wußte keinen Trost, denn er hatte bisher selber im Unglauben verharret, aber dieses Sterbebett hatte sein Herz erschüttert und bald darauf hatte er ernstlich Jesum gesucht und gefunden.

Einige Jahre später, da er längst das Evangelium von dem Gekreuzigten verkündigt, wurde er auch an ein Sterbebett gerufen. Die Gattin eines lieben Freundes sollte er stärken mit dem Wort vom Kreuz im letzten Kampf. Die Kranke lag still in den Kissen, und die Aerzte umstanden ihr Bett mit dem trauernden Gatten, jede Störung, jeden Laut ängstlich vermeidend. Als er ans Bett trat, schaut sie ihn an mit einem glücklichen, sanften Lächeln, der Arzt verbietet das Sprechen, aber sie schüttelt das Haupt und spricht: „Laßt mich doch noch reden, so lange ich kann, von meinem Heiland, o, es ist herrlich zu sterben mit dem Heiland, es ist herrlich zu sterben!“ Man sagt ihr das Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Noch einmal richtet sie den Blick voll innigster Liebe auf ihren Gatten, „herrlichster Jesus,“ ruft sie laut und ihre Seele eilt ihm entgegen auf Himmelsauen.

Samuel Morris.

Ein Zeugnis von der Wirksamkeit des Heiligen
Geistes aus unsern Tagen.

Kabob war sein eigentlicher Name. Sein Vater war Häuptling eines Negerstammes im westlichen Afrika und hatte einige kleine Dörfer unter sich. Während eines Streites mit einem anderen Stamme wurde der kleine Knabe gefangen genommen, und der Stamm seines Vaters wurde fast gänzlich aufgerieben. Samuel wurde als Sklave verkauft, oder vielmehr als Pfand zurückbehalten. Er war noch zu klein, um seinen Feinden nützen zu können; aber man hielt ihn fest in der Hoffnung, daß sein Volk ihn loskaufen würde. Dieses scheint denn auch geschehen zu sein, denn er wurde seinem Stamme zurückgegeben und blieb da, bis er ungefähr elf Jahre alt war. Dann wurde er wieder geraubt, und man wartete auf seine Loskaufung. Von dieser Gefangenschaft hatte er eine sehr deutliche Erinnerung. Einmal kam sein Vater, um ihn loszukaufen, aber er war nicht imstande, den hohen Preis zu bezahlen. Was er anbieten konnte, war Elfenbein, Palmfrüchte und Gummi. Außerdem bot der Vater Samuels Schwester an, die jünger war als er, und die nach den Begriffen dieser Heiden weniger Wert hatte als der Knabe. Samuel aber bat den Vater, einen solchen Handel nicht einzugehen, indem er sagte, daß er die Leiden besser ertragen könne, als seine kleine Schwester. Die beiden Häuptlinge konnten sich nicht einigen, und so wurde Samuel in der Gefangenschaft gelassen.

Von jetzt an wurde sein Leben eine ununterbrochene Kette von Leiden. Der Häuptling, welcher ihn fest hielt, war entschlossen, nicht eher nachzugeben, bis der Vater den Preis bezahlte, welchen er von ihm verlangte. Und so fing er an, den Knaben jeden Tag zu züchtigen, und zwar öffentlich, so daß der Vater immer erfuhr, was vorgegangen war. Samuel erzählte: „Dieser grausame Mann peitschte mich jeden Tag. Er tat es ohne jede Ursache, und immer wurde das Peitschen schlimmer und furchtbarer.“ „Womit peitschte er dich denn?“ fragte ich. „Mit einem starken Tau.“ „Und mußtest du deinen Rock dabei ausziehen?“ fragte ich. „O, lieber Herr,“ sagte er lachend, „meinen Rock ausziehen? Wir hatten

keinen Rock, keine Kleidung, nicht einmal ein Hemd in meinem Lande.“

Also die Schläge wurden auf des armen Knaben nackten Rücken gegeben, und zwar von der knochigen Hand eines Wilden, welcher keine Barmherzigkeit kannte und nur den einen Zweck verfolgte, daß er einen Preis erlangen möchte, welcher auf den Knaben gesetzt war.

Zuletzt wurden die Peitschenhiebe so schrecklich, daß es Samuel nicht länger ertragen konnte; da entfloh er. Er rannte aus allen Kräften tiefer und tiefer in die Wälder hinein, und wußte nicht, wohin er käme. So wanderte er weiter und weiter, bis er die Küste erreichte. Er wußte nicht, wie viele Tage er dazu gebraucht hatte. Der Marsch war anstrengend und voller Gefahren. Da Samuel ein heidnischer Knabe war, wußte er nichts von Gott. Aber derselbe Gott, der den Sperling nährt, der versorgte auch ihn; und der Stern, der die Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem geführt hat, geleitete auch diesen armen Knaben sicher nach der Küste und zu Christus.

Nachdem er an die Küste gekommen war, fand er Arbeit auf einer Kaffeepflanzung. Man gab ihm für seine Dienste freie Kost und die einfache Kleidung, wie sie von den Eingebornen jener Gegend getragen wird. Hier war die Stätte, wo er Christum fand und wo ein Glaubensleben in ihm anfang, wie ich es wundervoller nie gekannt habe. Obwohl es nur kurze Zeit auf Erden dauern sollte, entwickelte es sich schnell zu einer seltenen Höhe.

Samuel lernte auf der Pflanzung einen Knaben kennen, welcher Christ geworden war. Dieser erzählte ihm von Jesus und nahm ihn mit in die Kirche. Samuel konnte damals kein Wort Englisch verstehen. Er wußte nichts von der Bedeutung der Kirche, der Bibel, des Predigers und alles dessen, was seine erstaunten Augen sahen; aber er merkte, daß Gott gegenwärtig war, und er fühlte sich an dem heiligen Orte sündig und verloren. Er ging aus diesem ersten Gottesdienste mit einem brennenden Herzen und einem nachdenklichen Gemüte. Es ging ihm wie dem Kämmerer aus Mohrenland, der einen Philippus brauchte, um ihm alles zu erklären.

Einmal hörte er seinen Gefährten beten und fragte ihn, was er da mache. Dieser antwortete, er spreche mit Gott. „Wer ist Gott?“ fragte Samuel. „Er ist mein Vater,“ antwortete der andere Knabe

„Aho,“ sagte Samuel in seiner einfachen und praktischen Art, „dann sprichst du mit deinem Vater.“ Von nun an war das Gebet für Samuel stets das „Sprechen mit seinem Vater.“

Sobald er wieder in der Kirche gewesen war und etwas mehr Verständnis gewonnen hatte, fing er auch an, „mit seinem Vater zu sprechen.“ Es ging ihm eine neue Welt auf. Seine Befehring brach sturmgleich hervor. Er konnte nicht genug mit seinem Vater sprechen, und so mußte er nicht Maß zu halten und betete selbst mitten in der Nacht mit lauter Stimme. Seine Kameraden wollten sich das nicht gefallen lassen und erklärten ihm, wenn er nicht still sein könne, so müsse er von der Plantage fortgehen. Da verlegte er seine Gebetsstunde in den Wald, und dort kämpfte er mit dem Engel des Herrn Nacht für Nacht, wie es Jakob in Pniel tat.

Einmal blieb er bis nach Mitternacht im Walde und ging dann müde und traurig zu Bett; aber er konnte nicht schlafen. Seine Zunge verhielt sich still, aber sein Herz fuhr fort zu beten. Plötzlich schien sein Zimmer hell zu sein. Zuerst dachte er, daß die Sonne aufgehe; aber alle um ihn her schliefen fest. Das Zimmer wurde immer heller, bis es in vollem Glanze erstrahlte. Zu gleicher Zeit wurde ihm all seine Bürde abgenommen; sein Herz war voll Freude, und sein Körper schien leicht wie eine Feder zu sein. Er glaubte, fliegen zu können. Nun fing er an zu juchzen, zu springen und Gott zu loben wie der lahme Mann, der an der Schönen Thür des Tempels geheilt wurde. Bald wachten alle Kameraden auf, und in jener Nacht war an Schlaf nicht mehr zu denken. Einige dachten, er wäre von Sinnen, und andere, die noch im heidnischen Aberglauben stecken mochten, meinten, ein Teufel sei in ihn gefahren. — Aber es war seine Befehring — so klar, einfach und kräftig. Er konnte nun nicht mehr zweifeln. Bei seiner noch mangelhaften Erkenntnis wäre er mit Geringerem wohl nicht zufrieden gewesen.

Wie gewöhnlich zeigte Samuel jedoch seine Gefühle wenig. Er war für einen Neger besonders st. A.; aber wenn er von seiner Befehring sprach, so leuchteten seine Augen, und sein ganzer Körper war in Bewegung.

Wie lange er auf der Kaffeepflanzung war, weiß ich nicht genau, aber jedenfalls lange genug, um englisch sprechen zu lernen, auch ein wenig Lesen

und Schreiben. Dann kam er in eine nahegelegene Stadt und verdiente sich sein Brot mehrere Jahre hindurch als Maler. Während dieser ganzen Zeit besuchte er regelmäßig die Gottesdienste, welche dort von den Missionaren gehalten wurden. Allmählich wurde er fest davon überzeugt, daß es seine Pflicht sei, seinem eigenen Volke von dem Herrn Jesus zu erzählen, der ihn selbst so wunderbar gerettet hatte. Eines Tages ging er zu dem Missionar und schüttete ihm sein Herz aus. Dieser sagte ihm, wenn er ein Missionar werden wolle, dann müsse er zuerst dazu ausgebildet werden, und um ausgebildet zu werden, müsse er nach Amerika gehen; und um nach Amerika zu gehen, müsse er hundert Dollar haben. Mit diesen drei Tatsachen, die er sich fest im Gedächtnis geprägt hatte, eilte Samuel in den Wald nach seiner gewöhnlichen Gebetsstätte, um „mit seinem Vater darüber zu sprechen.“

„Nun, Vater,“ sagte er, „Du hast mich dazu berufen, meinem Volke zu predigen; aber der Missionar sagt, ich könne nicht predigen, ohne dazu ausgebildet zu werden, und um ausgebildet zu werden, müsse ich nach Amerika gehen; und er sagt, es würde hundert Dollar kosten, wenn ich nach Amerika reisen wollte. Und, Vater, Du weißt, ich habe nicht einen einzigen Pfennig. Bitte, sorge Du für mich, daß ich nach Amerika kommen kann.“

Als Samuel mir dieses erzählte, fügte er zuversichtlich hinzu: „Ich mußte, Er würde es tun.“ Von dem Tage an war es für mich ausgemacht, daß er nach Amerika kommen würde, und beständig sah er nach dem Schiffe aus, daß ihn hinüberbringen sollte.

Fortsetzung folgt.

Falsch gerechnet.

„Lieber Herr Schulz,“ flehte eine ärmlich gekleidete, gar leidend aussehende Frau, „geben Sie mir doch heute einmal etwas umsonst! Sehen Sie nur, ich habe fünf Kinder im Hause, die sind noch alle klein. Ich kann mir nichts verdienen. Mein Mann ist schon seit Monaten krank.“

„Geht nicht, gebrauche mein Geld auch.“

„Ach, Sie sind reich; die Kartoffeln sind gut geraten, wie seit Jahren nicht. Geben Sie mir nur ein paar Pfennige!“

„Geht nicht.“

Licht und Hoffnung.

„Ach tun Sie es doch, meine Kinder hungern zu Hause, mein Mann braucht Medizin — und ich —“ schluchzend verbarg die arme Frau das verhärmte Gesicht in der Schürze.

„Was geht das mich an? Was soll das Geheul hier an meinem Wagen? — Macht, daß Ihr fort kommt!“

Die Frau schlich sich fort nach Hause zu ihren hungrigen Kindern. Die aber fühlten jetzt den Hunger nicht, denn weinend und sich furchtbar aneinander schmiegend standen sie am Bett des eben verstorbenen Vaters.

Der Bauer hatte seine Kartoffeln für ein gut Stück Geld verkauft und fuhr, froh über seinen gefüllten Geldbeutel, nach dem Dorfe zurück. Falsch gerechnet! Eine Menge Bekannten begegneten ihm, sie grüßten stumm und sahen ihn auffallend an. Bauer Schulz brumnte etwas von Neid vor sich hin. In der Ferne sah er kein stattliches Gehöft liegen. Kein Knecht, keine Magd war zu erblicken, die Hunde ließen sich nicht hören. Alles still. Der Pastor kam langsam die Straße herauf und trat in des Bauern Haus. Jetzt wünschte der Bauer Schulz Flügel zu haben. Er schlug auf die Pferde und jagte ins Gehöft hinein. Da standen die Seinen im Hausflur und weinten und jammerten. Der reiche Bauer aber stürzte bewußtlos neben den Leichen seiner Kinder nieder. Sie hatten fröhlich am Teiche gespielt, dann waren sie den Enten nachgewatet und in ein tiefes Loch geraten, in dem sie ertrunken waren.

Drei Tage später, nach dem Begräbnis, fuhr der Bauer Schulz mit einem Wagen, der hoch mit Kartoffeln beladen war, in die Stadt zu einer armen Frau, die fünf Kinder hatte und eben ihren Mann hatte begraben lassen. Dort ließ der reiche Schulz den Geldbeutel, der noch so gefüllt war, wie vor drei Tagen, und als er wieder nach Hause fuhr, sahen die Kartoffeln abladen, übergab der weinenden Frau zwei Kinder auf dem Wagen, für die wollte er sorgen und für die anderen auch. Die Frau hatte es nicht annehmen wollen, Bauer Schulz aber sagte mit zitternden Stimme: „Ich wollte ich hätte es früher getan.“

Als er so nach Hause fuhr, nickten ihm die Bekannten freundlich zu; die Knechte und Mägde liefen ihm dienstfertig entgegen, und die Hunde empfingen ihn lustig. Im Hausflur aber stand seine Frau. „Das hast du gut gemacht,“ sagte sie weinend, trock-

nete aber rasch die Tränen. Sie mußte ja doch die beiden ängstlichen Kleinen freundlich begrüßen und in die Kinderstube bringen.

Zahlungen eingegangen.

(Für Licht und Hoffnung.)

Winnie Weimer, Henry Vogel, Gottl. Geiger, A. Reinhardt, Miss Emanuel, Mrs. Aug. Porath, J. P. Buller, J. W. N. Witt, Peter Moichel, Franz G. Wiens, Gust. For, Mrs. John Bösch, Mrs. S. Fromm, Adam Brunner, Mrs. A. Fenchel, Mrs. Marg Brug, Mrs. Hansmann, Mrs. Wilhelmine Maier, Peter Niffel Chr. Bieder, Mrs. John Kauf, Albin Bainsiger Sr. S. P. Kiewer, Mrs. Lizzie Ketting, Mrs. Kath. Gutmann, Mrs. Marion Gugi, Mr. Fred Domisla, Miß Bolling, Mrs. Maria Basselmann, Otto Luhn, Mrs. John Pieren, Christina Kehl, Rev. J. C. Traglio, S. Nordheim, Kath. Wörner, Mrs. Rob. Schen, Gust. Helfert, Gustav Troff, Emil Rinzli, Emma Frutiger, S. M. Rüst, Mrs. J. Red, Mrs. Ries, Joh. P. Mandtler, Mrs. Matilda Lüdt, John Schneider Fred Gehrling, Mrs. Mann, Mrs. Phyllis, Pauline Stark.

Ein Schallhaus.

An der Südküste von Irland steht ein sogenanntes Schallhaus. Es soll einen Leuchtturm ersetzen, dessen Licht wegen des dichten Nebels oft nicht zu sehen ist. Durch eine neue Erfindung wird der Schall der Stimme eines Menschen 30 englische Meilen weit auf dem Meere gehört. Zur Zeit eines Nebels ruft der Wächter im Schallhaus alle paar Minuten: „Sie sind in Gefahr! aufs Meer hinaus!“ Und der sich im Bereich der Stimme befindliche Schiffer hört, wo er ist, und kann also der Gefahr der Klippen und Untiefen entgegen. — „Sie sind in Gefahr!“ Welch feierlich viel-sagende Worte das sind! Gefahr ist überall auch auf dem Lande. Doch sind auch Wächter angestellt, die ihre Signale abgeben und die Menschen vor der hereinbrechenden Gefahr warnen. Aber viele sind sicher und meinen: Es hat keine Gefahr, keine Not, und weil sie nicht hören, zerschellen sie an den Klippen. Es gibt aber keinen besseren, treueren und weitergehenden Mahner als Gottes Wort und Gottes treue Knechte. Laß dich mahnen!

Empfehlenswerte Bücher.

Das Evangelium in Vorbildern

von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band. 303 Seiten stark, enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band. 243 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagsschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$ 1.00

Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, erster und zweiter Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75

Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich fünf Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Hunderte sind schon in diesem und im Auslande verbreitet. In Muslin gebunden \$ 1.00

Porto 10 Cents. Mit Goldschnitt 1.25

In englisch „Outline on Prophecy“ zum gleichen Preis.

Beugen des vollen Heils in Christo

Es handelt von vier tiefen Gottesmännern: Wilhelm Haslam, Charles Finney, Alfred Cootman und Joh. E. Inskip. Es beschreibt ihre Befehrung, Heiligung, Wirksamkeit, und im ganzen ihr gottgeweihtes Leben. Es ist eine wahre Ermunterung für Arbeiter im Weinberge des Herrn.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Leben und Wirken von D. S. Moody

nach dem Englischen von W. Fotsch. Es handelt von seiner Befehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen.

Porto 6 Cents. \$.75

Betrachtungen über die völlige Liebe

von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Fotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Der Geist Jesu Christi

von Andrew Murray. Dieses Buch enthält 31 gediegene Vorträge über das Amt des Heiligen Geistes. Er behandelt und zeigt die Vorrechte, im

Geiste zu wandeln. 306 Seiten.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.85

Himmels-Harfe.

Liederbuch mit Noten für Sonntagsschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyk.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind. Preis 35 Cents.

Vollcs Heil

vom Englischen übersetzt. Es enthält Lehren von dem tieferen Geistesleben. Es ist eins der besten kleinen Bücher zur solche, die wünschen weiter zu kommen in ihrem Geistesleben. Es enthält 75 Seiten.

Porto 2 Cents. Mit Papierumschlag \$.10

Des Herrn Führungen im Leben und Wirken Georg Müllers

von W. Thielenhaus. Dient besonders zur Ermunterung des kindlichen Glaubens.

Porto 4 Cents. Mit Papierumschlag \$.15

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden .25

Seelenspeise

von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden.

Porto 6 Cents. In Muslin gebunden. \$.40

Hadschin und das armenische Blutbad

von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadschin. Schwester Lamberts getreue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband.

Portofrei \$.60

bleibe in Jesu, von Andr. Murray .40

Jesus heilt die Kranken, von A. Murray .40

Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger .10

Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell

M. D. und Rev. A. B. Simpson .10

Das Reich Gottes ist unwendig in euch, von Murray .10

Zwölf Betrachtungen über Daniel und die Aufrichtung des Reiches Gottes, von W. Fotsch .10

Bibel-Manual, zwei Bändchen, zusammen .80

Dasselbe einzeln, per Bändchen .20

Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood .40

The Way Unto God - - - - - .10

God's Dealings with Man - - - .10

LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO.

Berne, Ind.